

Es war einmal eine Zeit, in der herrschten Korruption, Habgier und Arroganz.

Nur die Reichen konnten gesund leben. Es herrschte eine Atmosphäre der Arroganz. Jede und Jeder wollte immer alles besser wissen. Die Menschen zerstörten alles um sie herum und es gab viele Kriege. Man konnte zornig werden über alles Unrecht, was geschah.

Auch im privaten Umfeld dachte jede und jeder nur an sich selbst.

Ich bin wichtig, sonst keiner – so dachten viele. Hauptsache mir geht es gut. Hauptsache ich kann gut und billig leben.

Nein, das ist kein Märchen, das ich erzähle

Nein, ich erzähle auch nicht von der heutigen Zeit.

Die Zeit, von der ich erzähle, spielt ungefähr 700 v. Christus. Ich finde allerdings, dass diese Beschreibung bestimmt auch gut auf die heutige Zeit passen würde.

Aber lassen Sie mich weiter erzählen.

In dieser Zeit trat einer auf. Es war ein knallharter Kritiker seiner Zeit.

Er kritisierte den Immobilienmarkt:

„Weil Sie die Macht haben, begehren Sie Äcker und nehmen Sie weg,
Häuser und reißen Sie an sich.

So treiben Sie Gewalt.

Er beklagte: Die Mächtigen beuten die einfachen Leute aus:

**„Sie hassen das Gute und lieben das Arge;
sie schinden ihnen die Haut ab und das Fleisch von ihren Knochen
und fressen das Fleisch meines Volks.“**

Und er prangert Korruption und Eigennutz an:

**„Die frommen Leute sind weg in diesem Lande,
und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten.
Sie lauern alle auf Blut, ein jeder jagt den andern, dass er ihn fange. [...]
Obere und Richter fordern Geschenke.“**

Der Mann, von dem ich rede, ist der Prophet Micha.

Er lebte wie gesagt vor ca. 2700 Jahren. Man vermutet, dass er Landarbeiter, Bauer oder auch ein kleiner dörflicher Grundbesitzer waren.

Michas Worte aus längst vergangener Zeit. Ich verstehe was er meint merkwürdigerweise auch heute noch. Es scheint sich wenig geändert zu haben....

Seine Kritik am Häuser-an-sich-reißen verstehen heutige Geringverdiener,
wenn sie in München oder in Berlin eine bezahlbare Wohnung suchen.

Die Kritik an der Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft
- man versteht sie auch heute.

Nicht allein als osteuropäische Arbeiterin in einem deutschen Schlachthof.
Und dass der eine versucht, den andern zu übervorteilen
auch das verstehen Menschen 2.700 Jahre nach Micha.

Die Geschichte, die hinter den Worten des Propheten Michas steht ist dramatisch

Im Spiegel des Prophetenbuchs erkennen wir, wie es damals in Jerusalem und Umgebung aussah
Es ging also um Leben und Tod;
es ging um Vernichtung oder Rettung,
Leben in Not oder Hoffnung.

In den letzten beiden Kapiteln des Michabuches wird diese dramatische Situation wie eine Gerichtsverhandlung erzählt. Gott führt einen Rechtsstreit mit dem Volk, er klagt es an wegen seiner Verfehlungen.

So kann man bei Micha lesen: „Kann ich vergessen unrecht Gut in des Gottlosen Hause und das verfluchte falsche Maß? Ihre Reichen üben nichts als Gewalt, und ihre Einwohner gehen mit Lügen um und haben falsche Zungen in ihrem Halse.“ (Micha 6,10.12)

Dabei ist es eigentlich klar, wie man richtig handeln sollte:

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ (Micha 6,8)

So ist für Jerusalem die Zerstörung die Konsequenz, und Gott spricht einen schauerlichen Urteilsspruch:

„Darum will auch ich anfangen, dich zu schlagen und dich um deiner Sünden willen wüst zu machen. Du sollst essen und doch nicht satt werden. Und was du beiseiteschaffst, wirst du doch nicht retten; und was du rettetest, will ich doch dem Schwert preisgeben.“ (Micha 6,13 f.)

Für die Menschen in Jerusalem und Umgebung wahrlich eine ausweglose Situation, in der man nicht mehr aus noch ein weiß. Was geschehen war, konnten sie nicht mehr ungeschehen machen, und so wenden sie sich in ihrer Not an Gott und drücken ihre Hoffnung auf Rettung aus:

„Ich will des HERRN Zorn tragen – denn ich habe wider ihn gesündigt –, bis er meinen Rechtsstreit führe und mir Recht schaffe.“ (Micha 7,9)

Da geschieht das Unwahrscheinliche, das Wunder, mit dem man nicht rechnen konnte. Gott wendet sich dem Volk zu. Aus dem Ankläger und Richter wird der Retter. Er kennt die Verfehlungen der Menschen, aber er sieht darüber hinweg, erlässt die Schuld. Gott schenkt Vergebung. Darum endet das Michabuch mit einem großen Lobpreis: Alle preisen Gott und danken für seine wunderbare Vergebung.

Diese Verse (Micha 7,18-20) sind die gute Nachricht für unseren Gottesdienst heute:

(Übersetzung Gute Nachricht)

18 Herr, wo sonst gibt es einen Gott wie dich? Allen, die von deinem Volk übrig geblieben sind, vergibst du ihre Schuld und gehst über ihre Verfehlungen hinweg. Du hältst nicht für immer an deinem Zorn fest; denn Güte und Liebe zu erweisen macht dir Freude.

19 Du wirst mit uns Erbarmen haben und alle unsere Schuld wegschaffen; du wirst sie in das Meer werfen, dort, wo es am tiefsten ist.

20 Den Nachkommen Abrahams und Jakobs wirst du mit Liebe und Treue begegnen, wie du es einst unseren Vorfahren mit einem Eid zugesagt hast.

Zum Schluss des Michabuchs die Freude über die Vergebung. „Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.“ (V. 19) Vielen in und außerhalb der christlichen Gemeinde erscheint das so selbstverständlich wie das Amen in der Kirche. Weil am Ende die Vergebung kommt, kann man sich doch das ganze Reden von Schuld und Not sparen. Der Gottesdienst und der christliche Glaube werden zum harmlosen Spiel, auf das man auch verzichten kann.

Doch so einfach ist es in unserem Leben nicht. Es gibt immer wieder diese ausweglosen Situationen. Situationen, in denen Menschen schuldbeladen sind und falsch handeln.

Nur von Gottes Barmherzigkeit und Vergebung zu sprechen reicht nicht.

Wie kann die Hoffnung auf Vergebung Auswege ermöglichen, wie kann man frei werden von den Belastungen?

Dazu gehört auch die andere Frage: Wie kann ich die Schuld erkennen? Was bleibt mir zu tun für einen Neuanfang? Die Menschen zur Zeit Michas haben ihre Verfehlungen erkannt und sich neu zu Gott gewandt, um zu tun, was gut ist. Nur so wird auch die Gnade zu etwas, was ich hoffen kann.

So möchte ich am Schluss von Situationen erzählen, wie Vergebung zum Leben führen kann:

Zunächst: Eine junge Frau 28 Jahre alt.

Sie wohnt in einer kleinen Wohnung in einer Großstadt.

Die Banklehre hat sie erfolgreich abgeschlossen und eine gute Position in der Vermögensberatung bekommen. Doch sie hat Schwierigkeiten, privat Kontakte zu knüpfen und ist häufig recht unzufrieden mit sich und ihrem Leben.

Bei der Psychotherapie wird ihr deutlich, wie sehr sie unter ihrer strengen Mutter gelitten hat und immer noch leidet.

Sie musste immer perfekt sein, Schwächen durfte sie nicht zeigen, emotionale Nähe hat sie nicht erfahren.

Die Mutter hat immer das Beste für ihre Tochter gewollt und sie nach Kräften unterstützt, doch heute begreift sie langsam, dass sie auch einiges versäumt hat. Das macht ihr ein schlechtes Gewissen und sie fühlt sich schuldig.

Für Mutter und Tochter eine belastende Situation, die sich auch im Nachhinein nicht mehr gutmachen lässt. Aus ihrer bedrängenden Lage kommen sie beide nur heraus, als die Mutter ihre Fehler eingesteht und die Tochter ihr vergeben kann.

In der Hoffnung, dass bei Gott Vergebung ist, können sie so frei werden und neu anfangen. Gut, dass da ein Gott ist, der Gefallen hat an Gnade.

Schließlich denke ich an einen Familienvater,

Er erzählt:

Ich bin innerlich umgetrieben von den Umwelt- und Klimageschichten. Neulich habe ich im Fernsehen mit meiner Tochter eine Reportage gesehen über den Klimawandel und die Verschmutzung mit dem Plastik. Da wurde mir deutlich: Es ist eigentlich schon zu spät, es ist furchtbar, was wir unseren Kindern hinterlassen. Ich weiß, ehrlich gesagt, gar nicht mehr, was ich tun soll.“ Zweifellos eine ausweglose Situation, in der nicht nur der Mann, sondern wir alle uns befinden. Keiner von uns kann die Welt retten, sind wir doch verstrickt in eine Situation, in der wir uns an der kommenden Generation und an der Schöpfung schuldig machen.

Die Hoffnung auf Vergebung ist kein Freibrief, nichts zu tun oder sich einfach um nichts zu kümmern. Doch Gottes Barmherzigkeit kann uns frei machen zu leben – und nach bestem Wissen und Gewissen so zu leben, dass es uns und unserer Umwelt möglichst gut gehen kann.

Dass Gott uns Vergebung schenkt, hat Auswirkungen auf unseren Lebensstil.

„Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld“, ruft der Prophet Micha in Anspielung auf seinen Namen: Micha heißt nämlich: Wer ist wie Gott. Dankbar und erleichtert ist er, dass Gott vergibt.

Genauso können wir es auch sein. Doch harmlos ist das nicht – es geht um unser Leben.

Das ist bei den drei Menschen so, von denen ich gerade erzählt habe, aber Es geht auch um mein Leben und um unser aller Leben.

Gut, dass wir da nicht allein sind. In seinem Heiligen Geist ist Jesus bei uns. Er hat uns Gottes Gnade nahegebracht.

Darum können wir einstimmen in den Lobpreis, den alle am Ende des Michabuchs anstimmen: „Gott wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.“

Darauf kann ich vertrauen und deswegen wollen wir den Dank auch nicht vergessen

Lied: Vergiss nicht zu Danken, dem ewigen Herrn...